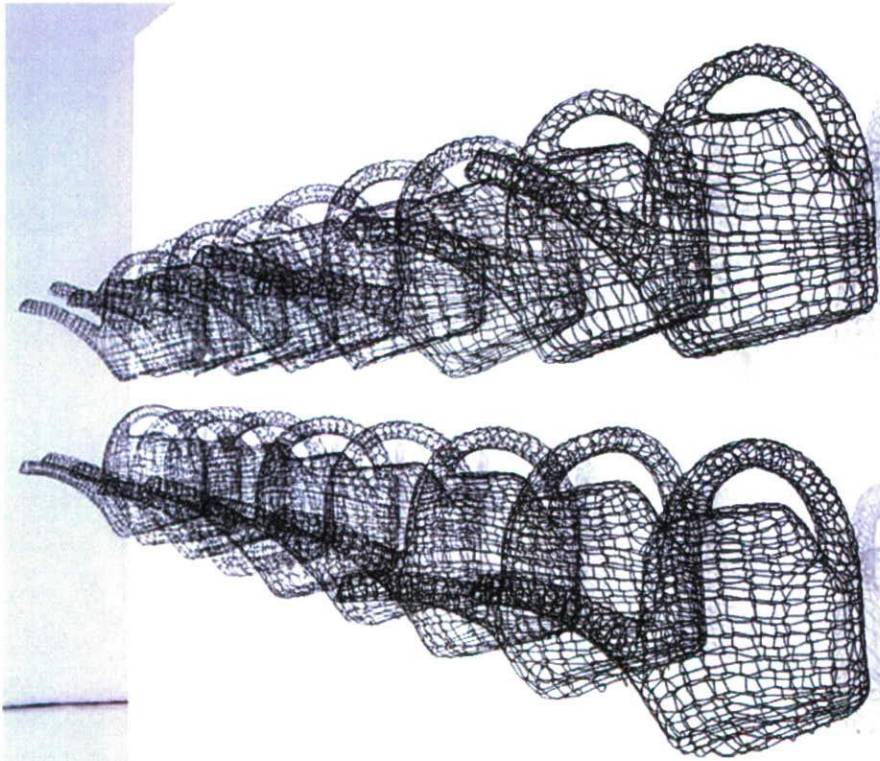




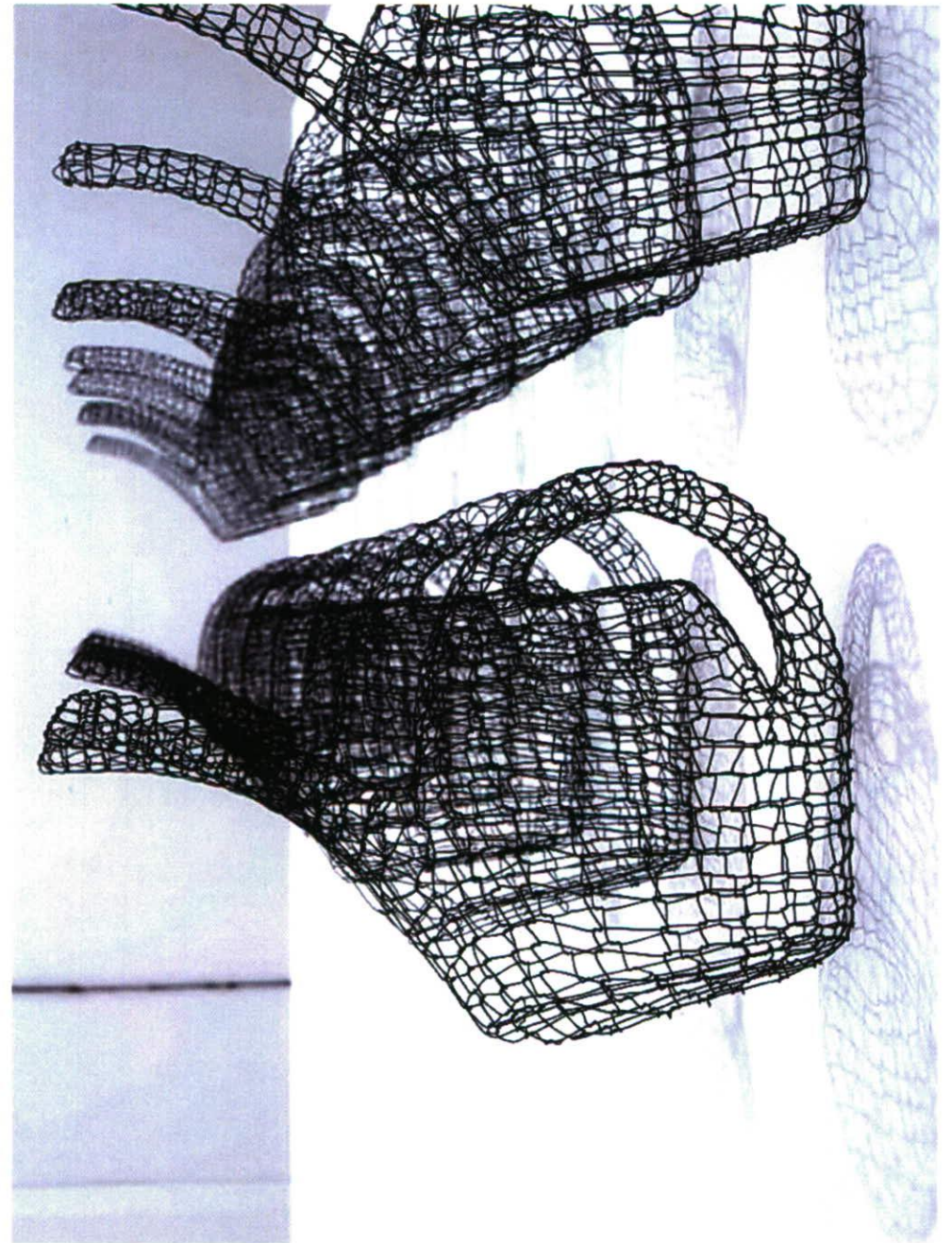
BARBARA GEYER

Anatomy of everyday life

Barbara Geysers künstlerisches Werk umfasst Objekte, Plastiken, Zeichnungen, Fotografie, Druckgrafiken, Installationen und Videos. Auf dieser breit angelegten Gattungspalette entfaltet sie ihr kreatives Wirken «hautnah» – immer explizit und eng an ihrem subjektiven Erleben ausgerichtet. Mit sensibler Beobachtung des Vertrauten wie des Fremden, der Natur wie der Zivilisation, des alltäglichen Handelns ebenso wie ritueller Vorgänge stellt sie die transformatorischen Prozesse alles Lebendigen ins Zentrum ihrer künstlerischen Arbeit. Dabei spielen ungewöhnliche Materialien wie zum Beispiel Wursthaut, Schlauchgummi, Draht, Brot, Haar u.v.m. eine wesentliche Rolle, vor allem, wenn sie geeignet sind, die subjektive Wahrnehmung der Realität in einer sehr individuellen Formensprache anschaulich zu machen.



Massarbeit, Fotos: Robert Fessler



Massarbeit, Fotos: Robert Fessler

Gleichmass und Wiederholung alltäglicher Handlungen oder Rituale werden als wesentliche Elemente des Daseins und der menschlichen Kommunikation begriffen, Elemente, die das Leben einerseits ordnen und strukturieren, andererseits über das Alltägliche hinaus auf andere, auch metaphysische Sinnebenen verweisen. Sie bilden häufig den Ausgangspunkt von Barbara Geysers künstlerischen Untersuchungen und manifestieren sich in zahlreichen seriell angelegten Werkgruppen. So bildet die Künstlerin Gegenstände des täglichen Gebrauchs durch das Knüpfen von Draht in Rastelbinder-Manier nach und erinnert damit an die einst vorwiegend von Roma ausgeführten kunstvollen Reparaturen wertvoller Alltagskeramik mithilfe von Drahtgeflechten, ein im modernen Leben verschwundenes Handwerk einer gesellschaftlichen Randgruppe.



Leibesübung Foto: Rupert Steiner



Leibesübung Foto: Robert Fessler

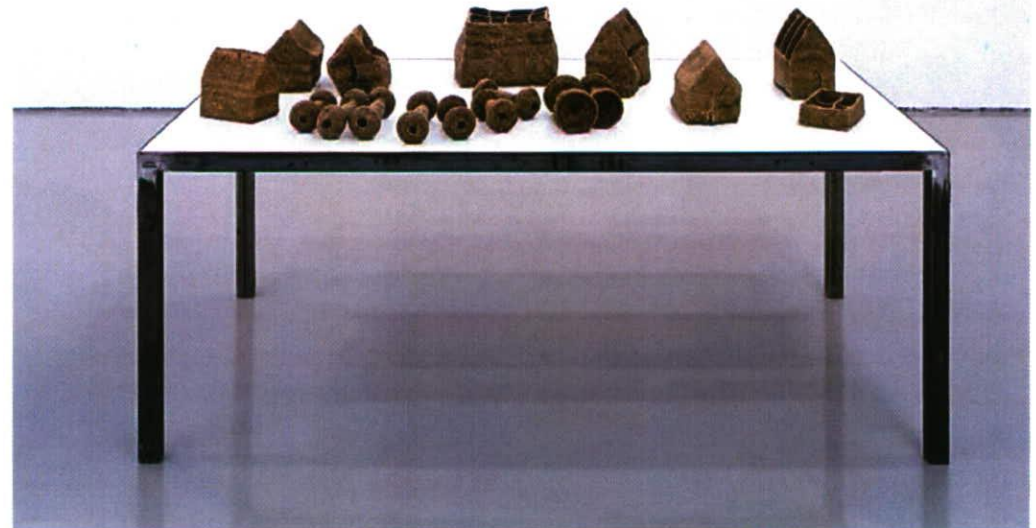
für Leib und Seele, um Lebenserhaltung und Authentizität; der Begriff der Einverleibung bzw. «Einverläubung» drängt sich auf. Die Brothäuser, deren Produktion an den Nestbau der Schwalben und deren Form an einfache Lehmbauten erinnern, bilden das Gefäß für subjektive Befindlichkeiten. Ein Video, fokussiert auf den Mund der Künstlerin, dokumentiert überdimensional und ausschnitthaft den Vorgang des Kauens. Damit öffnet sich das Subjektive für den Betrachter, und das Private wird öffentlich, bietet sich an zur (An-)Teilnahme. Zustände des Äusseren und Inneren werden in ein Spannungsfeld gebracht. Die Künstlerin thematisiert mit dieser Arbeit ein Paradoxon: das Beheimatet-Sein in der Heimatlosigkeit.

Unmittelbar verbunden mit dem individuellen Erleben, auch mit der Beobachtung des eigenen Körpers in Abhängigkeit von äusseren Faktoren wie Lebensraum und Zeit, sind die Arbeiten aus Brot. Während eines Aufenthalts in New York kulminiert ihre Wahrnehmung der Andersartigkeit des täglichen Lebens im Mangel von und der Sehnsucht nach gehaltvollem Brot. Hin- und hergerissen zwischen Faszination und Fremdheitsgefühl mischen sich in die Sehnsucht nach diesem Grundnahrungsmittel Reflexionen über Verwurzelung und Herkunft, über bestehende Werte und neue Orientierungen.

Der Akt des Brotkauens an sich vermittelt Innigkeit und Intimität; mit ihm verbinden sich Gedanken und Empfindungen, die um archaische Werte kreisen, um die Schaffung von Behausung, um Schutz



Leibesübung Foto: Robert Fessler



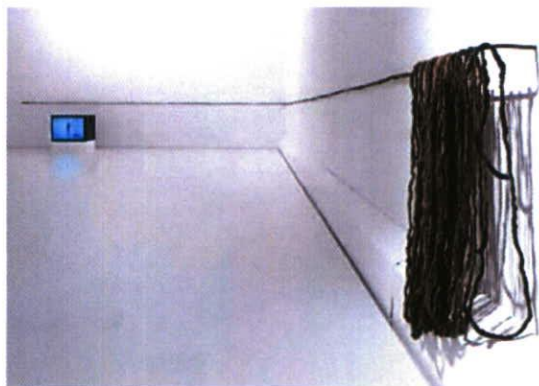
Leibesübung Foto: Rupert Steiner

So wie sich hier das Werk sehr unmittelbar mit dem Leiblichen der Künstlerin verknüpft, hat auch die Haararbeit eine biografische und gewissermaßen biomorphe Konnotation: Für Barbara Geyer bedeutete ihr Haar, das sie über sieben-einhalb Jahre lang wachsen liess und in «Rasta-Manier» verfilzte, Schutz und Abgrenzung, die sie aus sich selbst hervorbrachte wie die Seidenraupe den Faden für ihren Kokon. Zu einem 51 Meter langen Seil zusammengefüllt, das auf unterschiedlichste Art in Installationen oder Aktionen, zum Beispiel als Sprungseil, zum Einsatz kommt, veranschaulicht das Haar Lebens-Zeit-Raum: Wachstumsintervalle – und damit Zeit – sind an der unterschiedlichen Farbigkeit der Haarabschnitte ablesbar.¹

In einem individuellen und rituellen Vorgang hatte die Künstlerin während eines Aufenthalts in Kirgisien, an einem sorgfältig gewählten Ort in der Natur, ihr Haar geschnitten. Hier deutete sich bereits etwas an, was in jüngerer Zeit mehr Raum erhält: das Interesse an der Aura eines «heiligen» Ortes, eines allgemeingültigen und zugleich individuellen mystischen oder spirituellen Kraftortes und daran, was die Aura eines solchen Ortes im Menschen bewirkt.



Mein Haar 1998-2006. Videoinstallation. Foto: Robert Fessler

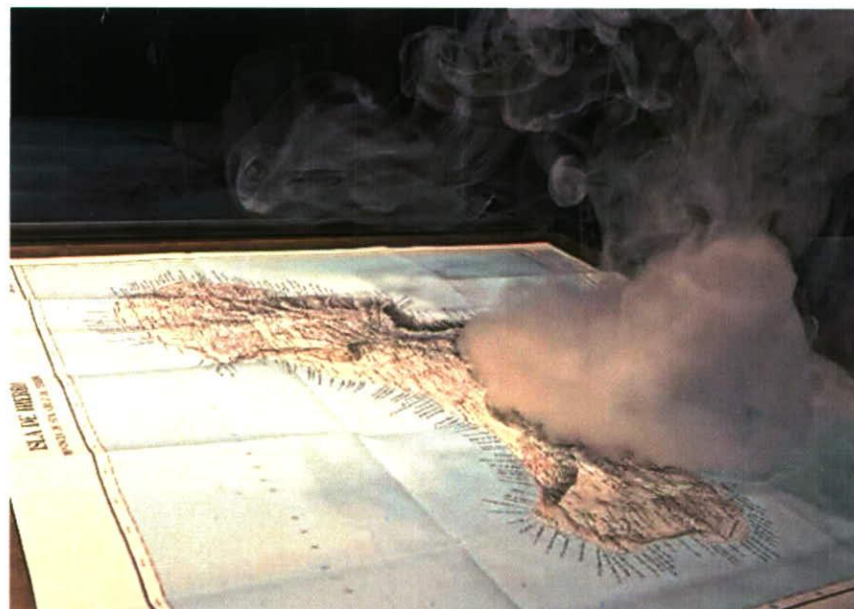


Mein Haar 1998-2006. Videoinstallation, Foto: Robert Fessler



Scannen Sie den qr-code und gelangen Sie zum Film «Haare» von Barbara Geyer

¹ Camille Claudel stellte eine der drei Maren, nämlich jene Clotho, die den Lebensfaden spinnt, mit dickem, tuch- oder seilartigem «Haar» dar. Auf welche Quelle sich die Bildhauerin bezieht, ist mir nicht bekannt und möglicherweise entspringt diese Art der Darstellung auch nur der schöpferischen Fantasie der Künstlerin.



El Hierro. Foto: Barbara Geyer



El Hierro stadium I-III. Foto: Martin Walch



El Hierro. Foto: Günter König

Das Werk El Hierro speist sich in diesem Sinne auch aus dem Zauber des Topos: Vier Tage und vier Nächte verbringt die Künstlerin fastend im Angesicht eines unter der Wasseroberfläche tätigen Vulkans auf der kleinen kanarischen Insel. Sich selbst wie auch der Natur ausgesetzt, spürt sie inneren und äusseren Vorstellungsbildern nach, folgt dem Unsichtbaren und dem Sichtbaren: Der Vulkan selbst bleibt unsichtbar, nichts ist zu hören, dass er tätig ist, zeigt nur die gelbliche Verfärbung des Wassers. El Hierro kann als Metapher für verborgene Vorgänge im Grossen wie im Kleinen, im Weltganzen wie in der menschlichen Seele stehen: Die äusseren Anzeichen sind nur ein unvollständiger Widerschein eines umfassenderen Geschehens. In Barbara Geyers Installation tritt der Dampf einer Nebelmaschine durch ein feines Loch in der Landkarte genau an jenem Ort aus, an dem der Vulkan auf El Hierro seine unterirdische Tätigkeit wieder aufgenommen hatte. Diffus, undefinierbar steigt er in der Vitrine auf und überlässt die Betrachter ihren Gedanken und Empfindungen, der Suche nach ihrer je eigenen Vision.

WWW.BARBARAGEYER.NET

TEXT: CORNELIA KOLB-WIECZOREK
FOTOS: BARBARA GEYER, GEORG VITH, ROBERT FESSLER,
MARTIN WALCH, GÜNTER KÖNIG UND RUPERT STEINER